

Bebauungspläne

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **43 (1927)**

Heft 39

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-582063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weltgehende Bedürfnisse berechneten Bühnen und Orchester-räumen einen imposanten Eindruck machte. Daran schloß sich die Besichtigung der Stockwerke, die für Büreaus, Bibliotheken und Lesesaal berechnet sind. Überall fiel auf, wie wohl angebracht die Verteilung des Raumes und der Fenster sich zeigte. Schließlich führten die Architekten in die obersten Stockwerke, die auf beiden Seiten, Stauffacher- und Bäckerstraße, Wohnungen, vorn zwei schöne große Atelierrwohnungen, aufweisen. Alles in allem darf gesagt werden: Der Saalbau erfüllt durchaus die Erwartungen, die man in das zur Ausführung bestimmte Projekt gesetzt hatte. Er verspricht ein zweckmäßiger, schöner Bau zu werden, ein Bau, auf den die Stadt Zürich mit Stolz wird hinweisen können.

Bauliches aus dem Kanton Zürich. Der Große Gemeinderat von Winterthur beschloß den Kauf von 22,000 m² Bauland für ein Schlachthaus und 100,000 Fr., die Anschaffung der zweiten Motorspritze, und den Bau einer städtischen Garage.

— Die Gemeindeversammlung Kilchberg hat einen Bebauungs-Plan und eine Bauordnung genehmigt, 95,000 Franken für den Ausbau einer Straße und rund 9000 Fr. für einen Straßenbau bewilligt.

— Die Gemeindeversammlung Thalwil bewilligte 44,000 Fr. für einen Schulhausaufbau.

— Die Gemeindeversammlung Oberrieden beschloß einen Straßenbau mit 30,000 Fr. Kostenaufwand.

Bankredite in Rüschnacht (Zürich). Die Gemeindeversammlung Rüschnacht bewilligte 150,000 Franken für Straßenbauten und eine Badanstalt und 21,000 Franken für die Kanalisation einer Straße.

Bauliches aus Metlen (Zürich). Die Gemeindeversammlung Metlen hat 50,000 Fr. für eine Straßenkanalisation und 12,000 Fr. für ein Transformatorienhaus bewilligt. Ferner bewilligte sie 85,000 Franken für die Renovation der Turnhalle und die Anschaffung von Turngeräten, und 15,000 Fr. für die Renovation des Schulhauses in Obermeilen.

Kirchenrenovation in Detwil a. S. (Zürich). Die Gemeindeversammlung Detwil a. S. bewilligte 16,000 Franken für die Renovation der Kirche.

Bundesplatz und Bundeshaus in Bern Von Herrn Kunstmaler A. Tsché wurden der Verkehrskommission Pläne vorgelegt für eine Verschönerung des Bundesplatzes. Sie sehen vor, daß an Stelle der beiden Kandelaber eine Brunnenanlage in der Mitte des Platzes geschaffen würde. Herr Direktor Stäubli und Herr Tsché legten in kurzen Worten die Bedeutung dieser Forderung dar. Die leere Dreiecksfläche müsse jedermann auffallen, einzig an Markttagen habe er ein freundlicheres Gesicht. Durch die geplante monumentale Brunnenanlage werde der Verkehr in keiner Weise gestört. Als weitere Etappe zur Verschönerung des Platzes betrachtet Herr Tsché einen Umbau der Fassade des Parlamentsgebäudes, in dem Sinne, daß die Säulen bis zum Boden heruntergezogen würden, die Figuren auf der Spitze des Giebels verschmänden und daß dieser selbst ausgefüllt würde. Die städtische Bauverwaltung prüft gegenwärtig diese Fragen, die, wie mitgeteilt wurde, in der eidgenössischen Kunstkommission mit Sympathie aufgenommen wurden.

Kreditbegehren für bauliche Veränderungen am Stadispital Bern. Der Gemeinderat von Bern verlangt vom Stadirat einen Kredit von 200,000 Fr. für bauliche Veränderungen am Stadispital.

Neuer Hangar auf dem Flugplatz Belpmoos in Bern. Am 21. Dezember hat der Gemeinderat der Stadt Bern im Prinzip beschlossen, dem Abkommen mit dem Berner Flugport-Club über die Erstellung eines

Hangars zur Unterbringung von Flugzeugen im Belpmoos, zuzustimmen. Dieser Hangar wird bei einer Bodenfläche von 300 m² vier Sportflugzeugen oder drei Sportflugzeugen und einem Verkehrsflugzeug Unterkunft bieten können. Er wird nach dem sogenannten Standardsystem, einer neuartigen Bauweise, in Holz erstellt und erhält Eternitbedachung. Das Abkommen zwischen dem Berner Flugport-Club und den Behörden sieht vor, daß die für den Flugbetrieb störenden Telefon- und Kraftleitungen auf Veranlassung der Gemeinde entfernt werden und daß von ihr ein Beitrag an den Hangarbau geleistet wird. Man rechnet damit, den Flugbetrieb Anfang Februar 1928 im Belpmoos aufnehmen zu können.

Spittelerdenkmal-Errihtung in Dietal. In Dietal tagte das Initiativkomitee für ein Spittelerdenkmal. Es übertrug dem Bildhauer Suter von Göttingen in Bern die Ausführung eines Bronzedenkmals, und genehmigte einen Vertrag mit dem Regierungsrate von Baselstadt, laut welchem der Kanton den Denkmalplatz in Dietal zur Verfügung stellt.

Umbau des Bahnhofes in St. Moritz. In St. Moritz fand in Anwesenheit von Vertretern der Kantonalen Bahn, der Gemeindebehörden und der Lokalen Verkehrsinteressen die Kollaudation der neuen Bahnhofsanlage statt. Den Umbau und die Erweiterung des alten Bahnhofes, in dem auch eine Postablage und das Zollamt St. Moritz untergebracht sind, hat Architekt Nikolaus Hartmann (St. Moritz) durchgeführt. Anlässlich der Besichtigung wurde von Seiten der Vertreter der Gemeinde und der Bahn der lebhaften Befriedigung über die praktische Lösung, die auch in ästhetischer Beziehung allgemein Anklang findet, Ausdruck gegeben.

Bauliches aus Lausanne. Der Gemeinderat von Lausanne hat einstimmig eine Vorlage angenommen über die Expropriation der Häuserreihe an der linken Seite der Rue de la Mercerie. Es ist ein Kaufpreis von 3.4890 Fr. vorzulegen. Weiter wurde ein Kredit von 100,000 Fr. ins Budget aufgenommen für den Bau von Arbeiterhäusern.

Bebauungspläne.

(Korrespondenz.)

Wohl eine der allerwichtigsten Vorkehrungen, die Ausdehnung unserer Städte ästhetisch und verkehrstechnisch in richtige Bahnen zu lenken, ist die Anstellung von Bebauungsplänen.

Auch die Städtebaukunst hat wie die Baukunst selbst, ihre großen Wandlungen und Klärungsprozesse durchgemacht. Die Verhältnisse haben sich durch die moderne Entwicklung des Verkehrs gewaltig verschoben und werden sich in Zukunft durch andere und vielleicht noch unbekanntere Verkehrsmittel weiterhin verschieben. Gegenüber der älteren Anschauung, mehr das Malerische in den Vordergrund treten zu lassen, ist man heute gezwungen, mehr den Forderungen des Verkehrs nachzugehen. Den früher aus rein künstlerischen Gründen verpönten geraden Linien Straßen wird im modernen Bebauungsplan besondere Wichtigkeit beigemessen, die in Italien, wo Mussolini Altstädte modernisieren will, doch etwas zu weit getrieben werden dürfte. Kilometer lange Autorenstraßen, die auf ein monumentales Bauwerk hinzielen, das dadurch natürlich an Maßstab verliert und vollständig verloren geht, passen nicht in den Rahmen der Städtebaukunst. Ein Beispiel dafür, daß diese Kunst studiert sein will und nicht von Ingenieuren allein von heute auf morgen praktiziert werden kann.

Unsern werten Mitarbeitern, Abonnenten, Inserenten und sonstigen Geschäftsfreunden entbieten wir

ZUM JAHRESWECHSEL HERZLICHE GLÜCKWÜNSCHE!

SENN-HOLDINGHAUSEN ERBEN, Verlag
Zürich-Rüschlikon,
FRITZ SCHÜCK & SOHN, Annoncenregie
Zürich-Enge.

Es würde zu weit führen, sich hier darüber auszulassen, ob die alten Städte, die von Kunstblüthen in Fernzeiten zu Studienzwecken aufgetaucht und bewundert werden, auf Grund vorhandener Baupläne oder sonstiger Verordnungen entstanden sind. Dem Fachmanne ist der Werdegang und die Entwicklungsgeschichte alter Städte ja bekannt genug. Wir wollen uns glücklich schätzen, diese prächtigen Buder heute, soweit sie nicht schon verdorben wurden, noch unser Eigentum zu nennen; wir wollen uns ferner beglücken, daß wir wieder soweit sind, den Sinn dafür zu besitzen, sie weiterhin zu beschützen, um sie zukünftigen Generationen unverfehrt übergeben zu können. Überall in diesen alten Städten fällt uns auf, wie einheitlich nicht nur die einzelne Straße, sondern das ganze Stadtbild gestaltet ist. Da hat sich je er dem andern ohne weiteres unterordnet, der in diesem Falle verderbliche Individualismus treibt nicht diese Blüten, deren Früchte unsere modernen Aufsenquartiere schmückt.

Diese Zustände haben uns auch die Augen geöffnet. Die Reihstufenbebauungspläne gehören glücklicherweise der Vergangenheit an, das Bedauerliche an der Sache ist nur die Tatsache, daß nicht nur wir, sondern noch viele Generationen sich an diesen Quadraten „erfreuen“ dürfen, denn aus der Welt schaffen lassen sie sich ja nicht, wenigstens nicht innerhalb „nützlicher“ Frist, wie der Amtsstil sagt. Man wird sich damit eben abzufinden haben und versuchen, nach Möglichkeit Verbesserungen anzubringen. Diese Möglichkeit ist vorhanden, sei es, daß man mit Bäumen etwas erreicht, sei es, daß die Fassaden unter Aufsicht tüchtiger Architekten renoviert und umgestaltet werden. Jedenfalls ist das ein sehr dankbares Gebiet der städtischen Behörden oder besonders von Quartiervereinen, die sich vorteilhaft ihren Architekten sichern, damit durch eine einzelne Hand eine gewisse Einheitlichkeit geschaffen wird.

Nach dieser Richtung ist bereits vieles geschehen. Es gehört zwar nicht hierher, ist aber doch ein erfreuliches Zeichen, daß Quartiervereine Architekten beauftragten, anlässlich von Festen die Schmückung ganzer Straßen einheitlich und künstlerisch durchzuführen. Der erstellte Effekt war gut und ein Beweis dafür, was durch Ein-

heitlichkeit zu erreichen ist. Diese einheitliche Durchbearbeitung von Straßenbildern tut hauptsächlich auch bei der nun einiget eienen farbigen Behanlung der Fassaden not. Man erreicht das Gegenteil von dem, was angestrebt wird, wenn jeder ohne Rücksichtnahme auf das Ganze nach freiem Ermessen seine Fassade rot oder blau anstreicht. Das Bild muß geordnet abgestimmt, die Bemalung einer Straße unbedingt einem einzelnen Künstler überlassen werden. Wenn die Quartiervereine das fertig bringen, so ist das wichtiger, als sich in einer Sitzung lange um die Abbringung irgend einer Orientierungstafel zu streiten und darüber lange Protokolle zu schreiben. Es ist hier nur ganz flüchtig die Möglichkeit der Verbesserung vorhandener Stadteile gestreift. Gegenwärtige Zeiten haben sich aber in erster Linie mit der Auswirkung der Baupläne neuer Stadtteile zu befassen. Die Erfahrungen, die auf diesem Gebiete gemacht wurden, sind als ganz bedauerliche zu bezeichnen. Wenn wir uns einmal die Mühe nehmen, die Wettbewerbe von Bauplänen nachzuschlagen und dann hinausgehen, um damit in der Wirklichkeit Vergleiche mit den preisgekrönten Plänen anzustellen, muß es einem tatsächlich bange werden. Nur zu oft muß man sich nicht allen Seiten vergewissern, ob das überhaupt die Stelle jenes Quartiers ist, das aus einem preisgekrönten Plan herauswuchs. Wo sind die guten wertvollen Ideen des Architekten und Städtebauers, wo die geschlossenen Plätze und Straßen? Woher sucht man nach den vorgesehenen Monumentalbauten, verabschiedet nach Anlagen, die nur an einer, eben an der im Plane vorgesehenen Stelle gesucht werden können. Oft ist auch dieser Platz schon überbaut. Das Vorhandensein eines Bauplanes ist nur mit vieler Mühe nachzuweisen. Unwillkürlich fällt einem der so schöne Hauspruch ein, den Lini so gerne im Munde führen und der auch an vielen alten Fassaden zu finden ist: „Jeder baut nach seinem Sinn, keiner kommt und achtet für ihn“, ein Spruch, dessen Sinn mit der Wirklichkeit vieler Wohnkolonien und ganzer städtischer Quartiere sympathisiert.

Bewohner solcher Quartiere sind selbstverständlich darüber ja nicht etwa unglücklich, gefällt doch jedem Narren seine Kappe. Seder sind sie in der Mehrzahl

Asphaltprodukte

Isolier-Baumaterialien

Durotect - Asphaltoid - Nerol - Composit

MEYNADIER & C^{IE}, ZÜRICH.

1874

nicht mit Kunstverständnis stark belastet, und kennen nach dieser Richtung keine Hemmungen, was auch ein großes unschätzbare Glück bedeutet. Wäre das nämlich anders, so käme das einer Katastrophe gleich. Würde plötzlich über Nacht jeder Mensch mit Kunstverständnis begabt, würden anderntags Massen aus Quartieren flüchten, in denen sie heute friedlich und glücklich wohnten. Dieser Traumzustand kann also nur nach und nach in die Wirklichkeit umgekehrt werden.

Ein besonders charakteristisches Gegenbeispiel eines schlecht verwirklichten Bebauungsplanes befindet sich in Zug innerhalb der großen Schleife der Bahngeleise. Der seitherzeit veranstaltete Wettbewerb förderte eine Anzahl außerordentlich guter Arbeiten zutage. Viele benützten die vorhandene Bahnschleife als Rahmen zum Bilde; hier war ein Marktplatz, dort eine Anlage geschaffen oder vielmehr vorgesehen. Die Bebauung war gut gelöst, Gruppenbauten wechselten mit offener Bebauung ab. Das Wesentliche eines Bebauungsplanes selbst kann nur anhand des Planes selbst erläutert werden. Es genügt, hier zu sagen, daß gute gediegene Lösungen vorhanden waren. Und heute, die Wirklichkeit? Ohne die einzelnen Gebäude einer Kritik zu unterziehen, (das ist eine Sache für sich), muß bedauert werden, daß überhaupt die große Arbeit eines Wettbewerbes in Anspruch genommen wurde. Von dem Vorhandensein eines solchen Planes erkennt man leider auch nicht mehr die Spur. In langweiliger Anordnung sind teilweise massive Bauten, (an und für sich nicht schlecht) aufgestellt, die in einem andern Teil von chaletähnlichen Holzwillen abgelöst werden. Viel besser wäre die Anlage bei der strikten Durchführung dieser oder jener Bauweise. Aber jeder baut nach seinem Sinn, Daß bei dem Fortschreiten des Kunstverständnisses in der Bevölkerung derartige Quartiere an Wert verlieren, daran hat niemand gedacht, wenn nur der Individualismus zum Rechte kam.

Es lassen sich noch sehr viele Beispiele an dieses eine reihen, doch interessiert es uns, zu vernehmen, wie diesen Übelständen abgeholfen werden kann.

Verhältnismäßig ganz einfach. Vor allem ist dazu aber der gute Wille des Bauherrn selber notwendig. Zum schlecht bauen gehört viel Geld, zum gut bauen etwas weniger, aber mehr guter Wille und die Einsicht des Bauherrn.

Der Individualismus muß unterdrückt werden, im Gegensatz zu der Ansicht einiger junger Baukünstler, die das Gegenteil propagieren. In der Jugend propagiert man ja gar vieles und hemmungslos, das die Erfahrung später belächelt. Trotzdem möchte ich die jugendliche Energie, auch wenn sie überbietet, niemals missen, denn nur durch sie bleibt die Kunst stets frisch und geschmeidig.

Ein Bebauungsplan allein ist absolut noch kein Gebilde, mit dem etwas anzufangen ist. Es handelt sich dabei um die Festlegung nicht nur einer, sondern mehrerer Dimensionen. Im Bebauungsplan ist nur die Fläche festgelegt, im Baugesetz, das diesen zu begleiten hat, auch die Höhendimension, mit andern Worten, auch die Bau-

weise, die Architektur. Man wagt es in den meisten Fällen eben nicht, auch hier den Plan fest zu verankern, sonst käme es nicht vor, daß nachher, trotz der schön angelegten Straßen und der projektierten Plätze und Anlagen, da ein Chalet, dort ein Bushau, hier ein Backsteinhaus mit einem Kreuzst. ft, ein anderes mit einem Sattel- oder gar einem Flachdach aufgestellt werden darf. Wenn der Genossenschaftler selbst nicht nur an seinem eigenen Haus, sondern an der ganzen Kolonie oder an der ganzen Stadt seine Freude haben will, so muß er seine privaten Ansichten über Kunstbegriffe opfern und sich dem großen Ganzen unterordnen. Die Wohnung besteht nicht einzig aus seinem Wohnzimmer, es ist nur die Zelle. Seine Wohnung ist letzten Endes die ganze Stadt, die er mabwehnt. Was nützt schließlich die komfortable Villa, wenn sie sich inmitten von Schweineställen befindet?

Eine Bauverordnung ist mit dem Bebauungsplan mit zu entwerfen, sie bildet mit eine Aufgabe des Städtebauers. Damit ist aber eine gute Bebauung immer noch nicht gesichert, weil, nachdem die Genossenschaft oder die Behörde im Besitze des Planes und des Entwurfes der Bauvorschriften ist, der Verfasser verabschiedet wird. Es macht sich bezahlt, mehr als bezahlt, wenn dem Projektverfasser, sofern eine Behörde nicht selbst über die nötigen Sachleute verfügt, auch die spätere Aufsicht über die Ausführung nicht im Einzelnen, aber im Allgemeinen überbunden wird oder wenn er als stimmberechtigter Berater, als Mitglied in die Baukommission aufgenommen wird. Nur so hat man einigermaßen die Gewißheit, daß ein Bild entsteht, wie es sich der geistige Urheber des Planes vorgestellt hat, nur so entstehen wieder Städtebilder, die den Vergleich mit den unserer Vorfahren aushalten können.

Wird dieser Weg in Zukunft nicht beschritten, dann hat es gar keinen Zweck, Bebauungspläne aufzustellen, denn dann ist die Arbeit unnötig und das aufgewendete Geld wird dann besser für das Anpflanzen von Bäumen verwendet, welche die verpöbte Bebauung mit leidensvoll verhüllen. (Kr.)

Umbau des Stadthof-Posthotel in Zürich 1.

(Mp.-Korrespondenz.)

Zürich zählt nicht zu viele großzügig veranlagte Hotels für den Mittelstand, der bei erträglichen Preisen immerhin einen gewissen Komfort verlangt, wie ihn unsere Vorfahren noch als Luxus bezeichneten, die neuere Zeit aber als unentbehrlich empfindet. Es ist deshalb ein Ereignis auf dem Gebiete des Hotelwesens, wenn ein weltfichtiger Hoteller im Verein mit tüchtigen Unternehmern einen Plan durchführt, der in Zürichs Weltbild das gasliche Haus errichtet, das hier gefehlt hat und zum Bedürfnis ward. Hoteller Fridolin Vogel Erb zum „Stadthof“ hat den Wurf gewagt, und er hat das nunmehrige „Stadthof-Posthotel“ so ausgestaltet, daß man um des günstigsten Erfolges in jeder Richtung nicht hange zu sein braucht.